

SWR2 FORUM BUCH

VOM 20.11.2011 (17:05 – 18:00)

Redaktion/Moderation: Uwe Kossack

Mit neuen Büchern von: Navid Kermani, Klaus Mann, Annett Gröschner, Peter Henning, Ernst Meister, Dorothea Brande, Joyce Carol Oates, Ray Bradbury, Hanns-Josef Ortheil, Lutz von Werder

Der Roman, den ich schreibe

Navid Kermani: Dein Name. Roman. Hanser Verlag. 34,90

(Martin Krumbholz; Gespräch)

Nähe und Distanz

Klaus Mann: „Lieber und verehrter Onkel Heinrich“

Hg.: Inge Jens und Uwe Naumann.

Rowohlt Verlag.

19,95 Euro

(Stefan Berkholz)

Berliner Schlupflöcher

Annett Gröschner: Walpurgistag.

Roman.

DVA

21,99 Euro

(Klaus Siblewski; Gespräch)

Manchmal verliert man den Überblick

Peter Henning: Leichtes Beben.

Ein Roman.

Aufbau Verlag.

19,99 Euro

(Oliver Seppelfricke)

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

SWR2 MANUSKRIFT

Die Einheit von Dichten und Denken
Ernst Meister: Gedichte.
Textkritische und kommentierte Ausgabe.
Wallstein Verlag.
5 Bände.
198,- Euro
Ernst Meister: Gedichte.
Ausgewählt von Peter Handke.
Suhrkamp Verlag.
13,90 Euro
(Matthias Kußmann)

Ratgeber fürs Schreiben.
Dorothea Brande: Schriftsteller werden.
Autorenhaus Verlag.
Joyce Carol Oates: Beim Schreiben allein. s.o.
Ray Bradbury: Zen in der Kunst des Schreibens. s.o.
Hanns-Josef Ortheil (Hg.): Kreatives Schreiben.
Duden Verlag
Lutz von Werder u.a.: Die heilende Kraft des Schreibens.
Patmos Verlag
Zehn Gebote des Schreibens.
DVA
(Uwe Kossack)

Von Stefan Berkholz

Zitator: Wir haben weniger gesprochen, wenn wir in demselben Zimmer saßen. Ein Buch kann Gesprächig machen. Ein Buch ist der Mensch selbst, hinzugerechnet das innere Vorbild, das er sich selber abgibt.

Autor: So charakterisierte der 71jährige Heinrich Mann im Oktober 1942 die Beziehung zu seinem fünfunddreißig Jahre jüngeren Neffen Klaus. Die beiden Schriftsteller verband eine

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

SWR2 MANUSKRIFT

literarische und intellektuelle Geistesfreundschaft, gesehen haben sie sich allerdings selten. Uwe Naumann, einer der Herausgeber der Materialsammlung, verdeutlicht:

**O-Ton 1,
Naumann:
(0'15)**

Wenn man unser Buch in wenigen Sätzen zusammenfassen sollte, würde ich sagen: Es gibt eine große geistige und politische Nähe, große Sympathie. Zeitweilig schreibt Klaus Mann Essays im Exil gegen die Nazis, die könnten wortwörtlich auch bei Heinrich stehen. Es gab aber keine besondere persönliche Nähe.

Autor:

Ja, es ist bisher nicht einmal ein gemeinsames Foto der beiden ungleichen Verwandten bekannt geworden. Klaus und Heinrich Mann regten sich vor allem aus der Ferne an. Vom März 1924, einem Geburtstagsgruß an den 53-jährigen Onkel Heinrich, bis zum Januar 1948, einer warmherzigen Danksagung des Onkels aus den USA, reicht diese Briefsammlung nebst ergänzenden Dokumenten aus Tagebüchern, Publizistik und Autobiographie. Der Titel für diese Materialsammlung klingt etwas umständlich und auch irreführend, denn von Heinrich Mann sind tatsächlich mehr Briefe überliefert als von seinem Neffen Klaus. Doch Klaus Mann wird als Autor des Buchs bezeichnet. Herausgeber Uwe Naumann sagt, wie es zum Titel kam.

**O-Ton 2,
Naumann:
(0'40)**

Klaus hat sich über seinen Onkel sehr viel geäußert (...). Es gibt eine ganze Menge essayistische Äußerungen von Klaus über seinen Onkel, umgekehrt fast gar nicht. Von Heinrich Mann gibt es einen einzigen Aufsatz und auch der ist Fragment geblieben. Der erschien 1950 in einem Band, nachdem Klaus gestorben war: „Klaus Mann zum Gedächtnis“. Das war der buchstäblich letzte Text, an dem Heinrich Mann schon als alter, greiser Mann in Kalifornien gearbeitet hat. (...) Selbst in seinem Erinnerungsbuch „Ein Zeitalter wird besichtigt“ kommt der Name nicht einmal vor. (...) Es gibt keine einzige Erwähnung. Das hat uns dazu bewogen, zu sagen: Klaus ist der Hauptautor dieses Buches, weil von ihm mehrere essayistische Äußerungen da sind,

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

SWR2 MANUSKRIFT

weil es von ihm Tagebuchaufzeichnungen gibt über den Onkel. Und deswegen ist Klaus der Autor des Buches und Heinrich ist der Partner in diesem Dialog.

Autor: Mehr als zwei Drittel der Briefe waren bisher unveröffentlicht, rund fünfzig Briefe liest man hier zum ersten Mal. Aber die Lücken zwischen den Dokumenten sind groß. Aus der Weimarer Republik ist bis auf den eingangs erwähnten Geburtstagsgruß nichts weiter überliefert. Der zweite erhalten gebliebene Brief von Heinrich Mann vom Juli 1933 stammt bereits aus dem Exil. Am dichtesten sind die Dokumente aus den Jahren 1934 und 1937 überliefert. 1934 scheint die Zusammenarbeit zwischen den Schriftstellern besonders eng gewesen zu sein: Klaus' Exilzeitschrift „Die Sammlung“ unterstützt der Onkel nach Kräften. Heinrich Mann gibt Ratschläge, schreibt Texte, vermittelt Autoren. 1937 war das bestimmende Thema die Deutsche Volksfront und der Zwist unter den Emigranten infolge der Moskauer Schauprozesse. Auch zwischen Heinrich und Klaus Mann kam es in dieser Zeit zu einer Auseinandersetzung.

O-Ton 3, Naumann: (0'30) Das Ringen um die Einheit der Hitlergegner ist ein Kapitel, das man heute immer noch mit einer gewissen Trauer und Melancholie anschauen kann, weil die Verfeindungen und Rivalitäten doch gewaltig waren. Die einen hatten Berührungspunkte vor den Kommunisten, die anderen waren nur mit den Kommunisten bereit zusammenzugehen. Das war so ein bisschen die Scheidewand, die Haltung zu den kommunistischen Vertretern auch der Intelligenz. Aber was dort stattfand, war immer so ein bisschen ein Ringen, wer mit wem und mit wem lieber nicht. Und da gab es Zeiten, da selbst Onkel Heinrich und Neffe Klaus Differenzen hatten.

Autor: Und so schrieb Heinrich Mann in einem „ernsten Brief“, wie er seinem Bruder Thomas mitteilte, eine deutliche Zurechtweisung an seinen Neffen. Im Juli 1937 schreibt

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

SWR2 MANUSKRIFT

Heinrich Mann an Klaus:

Zitator: Die Gruppe führt weiter Deinen Namen, Dir ist es unangenehm, aber Du lässt es geschehen. (...) Sie hat überhaupt kein anderes Programm, als der Volksfront zu schaden, und auch dies nur infolge nichtiger, persönlicher Zwischenfälle und Bedürfnisse. Die Volksfront kann schon während ihrer Bildung zerstört werden, dafür geschieht alles Mögliche, und nicht nur von Seiten Deiner Gruppe. Dann aber bliebe wahrhaftig nichts übrig von einer deutschen Opposition.

Autor: Klaus Mann hatte sich der antikommunistischen Gruppe um den Publizisten Leopold Schwarzschild angeschlossen. Nach dem Rüffel durch Onkel Heinrich ging Klaus in sich und zog seine Unterschrift zurück.

O-Ton 4, Naumann: (0'40) Heinrich war die politische Vaterfigur, das kann man glaube ich ohne Übertreibung sagen. Es gab den biologischen Vater, der war für Klaus schwierig und immer auch mit Rivalitäten besetzt. Und dann kam dieser Onkel daher, der ihm politisch viel näher stand, der viel radikaler war politisch, viel klarer links orientiert und für die Einheit der Hitlergegner. (...) Und das hat Klaus sehr begeistert, deswegen ist er dem Onkel nachgefolgt. Es gibt kleine Differenzen auch, was das Verhältnis zu den Kommunisten angeht und zur Sowjetunion. (...) Wie viel zu halten war von den Freiheitsunterdrückungen, die es in der Sowjetunion gab, darüber waren sie sich nicht einig. Klaus hat das offener angesprochen als Heinrich, der eher sah, dass man in gewissen Situationen Opfer in Kauf nehmen muss. Was aus heutiger Sicht, wenn man den Stalinismus bedenkt, natürlich ein bisschen zynisch wirkt.

Autor: Neben dem politischen (und literarischen) Austausch gab es noch etwas anderes, was die beiden Verwandten miteinander verband. Onkel und Neffe passten nicht so recht

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

SWR2 MANUSKRIFT

in den Familienclan der Manns.

**O-Ton 5,
Naumann:
(0'55)**

Ich glaube, dass sich Klaus und Heinrich angezogen fühlten, weil sie beide so etwas wie Außenseiter in dieser Familie waren. (...) Heinrich war ein Gegenentwurf zu dem, was sein Bruder lebte. Thomas, der Brave, der eine Familie gründet, der sechs Kinder bekam, obwohl er eigentlich homosexuell veranlagt war; der in seinem Haus immer lebte an einem Schreibtisch, den er in alle Orte mitgenommen hat, immer schrieb, sein tägliches Pensum, meistens war es nicht mehr als eine Seite, aber die war Weltliteratur, sie war bis Mittags fertig. Und Heinrich war ein völlig anderer Typ, der durch die Gegend raste, der ein wildes Leben führte, der immer Halbweltdamen auch begehrte und zum Teil auch mit aufs Zimmer nahm. Also ein Mann, der ganz andere Dinge pflegte. Man kann das (...) in „Professor Unrat“ erahnen, wie er lebte. Denn Vieles von „Professor Unrat“ ist ja auch ein bisschen Selbstporträt von Heinrich Mann. Und gegen den eigenen Vater hat auch Klaus Mann sich sehr stark abgrenzen müssen, insofern stimmt es: Beide waren Außenseiter.

Autor:

Heinrich Mann gibt sich in den Briefen meist sehr bescheiden und zurückhaltend, bleibt immer der freundliche Ratgeber, der sich vor Besserwisserei hütet; Neffe Klaus ist der wissbegierige Lehrling, der Lob und Anerkennung durch den verehrten Onkel dankbar entgegennimmt.

**O-Ton 6,
Naumann:
(0'30)**

In den literarischen Dingen hat Klaus von seinem Onkel profitiert, indem er bestimmte Techniken übernommen hat. Heinrich ist ja – anders als sein Bruder Thomas - dafür bekannt, dass er manchmal sehr jähle Wendungen in den Handlungen hat. Wenn Sie seine Romane anschauen und lesen, dann finden Sie dort Dinge, wo einem manchmal der Atem stockt, wie jäh eine Figurengeschichte sich in eine andere Richtung wendet. Das hat Klaus durchaus bei seinem Onkel gelernt und abgeschaut, und insofern hat er auch literarisch eine Menge übernommen von seinem Onkel.

Autor:

Im ausführlichen und kenntnisreichen Nachwort geben die Herausgeber einige Hinweise für die Literaturwissenschaft.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

SWR2 MANUSKRIFT

Ein Roman wie Klaus Manns „Mephisto“ beispielsweise sei ohne Heinrich Manns „Der Untertan“ nicht zu denken, behaupten die Herausgeber. Und auch zwischen Klaus Manns Roman von 1932, „Treffpunkt im Unendlichen“, und Heinrich Manns Roman von 1903, „Die Jagd nach Liebe“, ließen sich Verbindungen herstellen. „Beide Bücher beschreiben eine krisengeschüttelte, untergangssehnsüchtige Zeit“, sagen die Herausgeber. Eine gewisse Tragik lässt sich aus den Briefen aber auch herauslesen.

**O-Ton 7,
Naumann:
(0'25)**

Es gibt einen wie ich finde sehr schönen, aber auch ein kleines bisschen traurigen Brief von Klaus Mann zum Ende der gemeinsamen Wegstrecke, wo er sagt: Lieber Onkel Heinrich, Du hast von meinem Neffentum ja gar nicht so viel gehabt, wie Du eigentlich verdient hättest. Ich habe von Deinen Büchern immer profitiert. Er hat seinen Onkel exzessiv gelesen und die Bücher verehrt, aber oft getroffen hat er ihn nicht. In den jungen Jahren fast gar nicht und im Exil dann war es auch fast so etwas wie überwiegend Brieffreundschaft.

Autor:

Zu Neujahr 1947 schreibt Klaus Mann an seinen Onkel:

Zitator:

Es ist mir danach zu Mute, Dir dieses Zeichen meiner treuen Gesinnung zu geben. Vielleicht ist es etwas das schlechte Gewissen, das mich zu dieser Geste antreibt. Denn mich bedrückt manchmal der Gedanke, dass Du gewiss von mir enttäuscht bist und mich unaufmerksam, wenn nicht gar lieblos findest. Schliesslich bin ich doch Dein ältester Neffe, dazu auch noch einer Deiner älteren Verehrer, und habe manches bei Dir aufgeschnappt. Von Deinen Büchern habe ich viel gehabt, Du aber hast nichts von mir –

Autor:

Viel ist von Politik und Literatur in diesen Briefen zu erfahren,

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

SWR2 MANUSKRIFT

das Leid, die Vergeblichkeit und die Suche nach Glück sind nur zu erahnen. Heinrich und Klaus Mann jagten durch eine unselige Zeit, beide kamen nicht recht zur Ruhe. Schließlich trübte der Kampf auf verlorenem Posten ihre Stimmung, die letzten Briefe klingen bitter und resigniert. Welche Anregungen Klaus Mann tatsächlich für sein literarisches und publizistisches Werk vom verehrten Onkel Heinrich übernommen hat, bleibt nun eine Aufgabe für die Literaturforschung. Mit diesem Materialband liegt eine erste Grundlage für ein bisher vernachlässigtes Kapitel vor.

Klaus Mann: „Lieber und verehrter Onkel Heinrich“. Herausgegeben von Inge Jens und Uwe Naumann. Rowohlt Verlag, Reinbek 2011. 300 Seiten, 19.95 Euro

Von Oliver Seppelfricke

Peter Henning hat vor zwei Jahren mit „Die Ängstlichen“ einen 500-seitigen Roman geschrieben, der nicht nur durch sein Thema, die Familie, sondern auch durch seine Form überzeugte. Henning hatte die Familie als großes Kaleidoskop der Geschichte, der großen wie der kleinen und persönlichen, auf die Bühnen des privaten Lebens gesetzt, er hatte sieben Figuren mächtig wie in einem Karussell ins Wanken versetzt. Dabei hatte der Autor im Jahr 2001 etwas ganz ähnliches erlebt: ein Erdbeben. Und das mitten in Europa. Peter Henning:

O-Ton 1: „Ich habe von 2000 bis 2005 in der Schweiz gelebt und habe es tatsächlich vor Ort erlebt. Nachts haben ganz fürchterlich, ganz heftig die Wände gewackelt. Die Fensterscheiben. Wir hatten große Scheiben, die haben gewackelt. Mein Bett rutschte durch´s Zimmer. Und ich habe gedacht, was ist das? Ich habe das Radio sofort

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

SWR2 MANUSKRIFT

angedreht, und der Südwestrundfunk sagte, dass tatsächlich ein Erdbeben stattgefunden hat mit starken Ausläufern in die Schweiz. Und Freiburg, da die nähere Umgebung, da waren die ganz stark zu erleben. Ich habe sofort danach auch eine Geschichte darüber geschrieben. Die gar nicht in das Buch eingegangen ist. Und hatte, nachdem ich eine Reihe von Geschichten hatte, aber den Ehrgeiz, nicht einen Erzählungsband im konventionellen Sinne zu veröffentlichen, sondern habe mir überlegt, wie könnte ich diese Geschichten vernetzen. Und dann bot sich irgendwann dieses Erdbeben an.“

Das Erdbeben, das sich 2001 im Oberrheingebiet abspielte, ist jedoch nicht das einzige Geschehnis, das eine Gemeinsamkeit zwischen den Figuren herstellt. Es handelt sich in den insgesamt 31 Kapiteln, die kaum länger als 15 Seiten gehen, meist um Verliererfiguren, um Loosertypen, auf die man nach Art eines Raymond Carver einen flüchtigen Blick wirft, einen „short cut“. Sie begegnen sich, verschwinden wieder, um an anderer Stelle wieder aufzutauchen, und man tut sich als Leser schwer, die fast 100 Figuren im Kopf zu behalten. Einen Episodenroman hätte Peter Henning sein Werk besser nennen sollen. Denn als Zentralpunkt funktioniert das Beben nur als eine Miniatur: Manchmal wirft es ein Leben durcheinander, manchmal ermöglicht es die Begegnung von Figuren, die wir aus vorigen Kapiteln kannten, manchmal verliert man auch einfach gesagt den Überblick. Als Kärnerarbeit erscheint so das Ganze, bei der ein riesiges Puzzle entstanden ist. Und so heißt der Untertitel des Buchs ja auch „Ein Roman“. Kein Zufall:

O-Ton 2: „Ich tat mich ehrlich gesagt sehr schwer mit dem Begriff Roman. Weil es den gängigen Beschreibungsmustern eines Romans nicht entspricht. Aber es ist eben auch kein Erzählband. Sondern es ist wirklich eine Zwischenform. Ich hätte mit „Ein Roman in Geschichten“ leben können, das wollte der Verlag nicht. Am Ende haben wir uns dann auf „Ein Roman“ geeinigt.“

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

SWR2 MANUSKRIFT

Die erste Geschichte bringt dem kunstverständigen Leser eine Figur der Moderne wieder, die hier Bellmann heißt, aber eindeutig Hans Bellmer meint. Den schwer einzuordnenden surrealistischen Künstler, der mit seinen Fotografien von zerstückelten und deformierten Puppen, die er anfangs der dreißiger Jahre machte, viel später zu einer Ikone der Kunstgeschichte wurde: Hans Bellmer als Vorausschauer unserer heutigen fragmentierten Identität. Ist es das, was Peter Henning daran interessiert hat? Immerhin beginnt der Reigen der Figuren mit diesem Hans Bellmann. Der im Buch dement im Altersheim ist und dessen Sohn durch ein unbeobachtetes Schreiben an ihn einen veritablen Tobsuchtsanfall auslöst?

O-Ton 3: „Ich bin einfach auf seine Fotografien gestoßen, die mich sehr beeindruckt haben. Es ist, glaube ich, eine semifiktionale Geschichte, die tatsächlich mit gängigen Versatzstücken der Wirklichkeit operiert, aber dann natürlich eine ganz eigene Geschichte erzählt. Die nur mit Teilen seiner Biografie operiert. Aber ich habe natürlich ihn sozusagen benutzt für meine Geschichte.“

So, wie es der Autor Peter Henning hier beschreibt, hat er es wohl mit vielen Figuren getan. Er hat Lebensläufe erfunden oder benutzt und abgewandelt, um sie wie in einem Mosaik zum Zentralpunkt, dem Beben, zusammenzuführen. Und damit entsteht das erste große Problem: Das „Leichte Beben“, dem meist ein leichtes Beben im Inneren der Figuren entspricht, taugt nicht als durchgängiges Verbindungsstück. Manchmal bleiben die Figuren mit ihren Erlebnissen allein und ihre Geschichte verbindet sich gerade nicht zu einer anderen, einer vorherigen oder später kommenden. Der Autor setzt eine Figur ins Spiel wie auf ein Schachbrett, und wie bei diesem Spiel üblich gibt es bestimmte Regeln, nach denen Figuren sich begegnen und aufeinandertreffen, oder sie tun es eben nicht. Ein Vergleich, der dem Autor gefällt. Denn sein Plan, die Übersicht über die gut 100 Figuren zu behalten, war doch weitaus komplizierter:

O-Ton 4: „Das ist ein sehr schöner Vergleich, den ich so noch nicht gesehen habe. Als ich dieses Buch schrieb, schlug ich mich natürlich stark mit dem Konstruktionsprinzip

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

SWR2 MANUSKRIFT

herum. Und habe einen großen Kalender mir an die Wand geklebt und habe dann mit Pfeilen und mit verschieden farbigen Stiften gearbeitet, um zu sehen, wen habe ich, wer muß wem wann wo noch begegnen? Aber mir gefällt das Bild besser mit dem Schachbrett. Weil in der Tat eine gewisse Anzahl von Spielfiguren dort sich bewegt, andere aber das Brett dann nur streifen oder nur kurz berühren. Aber nicht wirklich mitspielen.“

Natürlich korrespondieren die Erderschütterungen, die geologischen Verschiebungen, mit den sozialen Erschütterungen, mit den Verwerfungen, die wir seit gut zehn Jahren auch in unserer Gesellschaft erleben. Das macht Henning in vielen seiner Miniaturgeschichten klar. Und nicht immer geht es so gut aus, wie beim Schriftsteller Manthey. Der gerade durch das Erdbeben seine Schreibblockade überwindet und bei dem es anschließend auf dem Blatt strömt wie sonst nur bei einem Lavafluß. Meist passieren Unglücke wie ungewollte Tode oder Entzweiungen. Und wenn man sich begnügt, das Ganze als fragmentiertes Abbild unserer heutigen disparaten Gesellschaft zu lesen, dann funktioniert´s!

O-Ton 5: „So sehe ich das Buch eigentlich auch. Es ist ein Diagramm einer Gesellschaft, scheinbar ein plakatives Bild, dass man jetzt ein äußeres Beben nimmt, um die inneren Beben in Gang zu setzen. Aber das ist, glaube ich, nicht von der Hand zu weisen. Das eine hat schon mit dem anderen zu tun. Und ich war selbst auch aufgestört als Zeuge und Erlebender eines Erdbebens, das ich sonst immer in Japan oder Amerika vermutete. Und plötzlich merkte ich: Das kriegt doch etwas Existenzielles. Wenn man plötzlich merkt, die Erde, auf der Du stehst, fängt an, sich zu bewegen. Und Du hast nicht mehr sicheren Stand.“

Und dennoch vermag Peter Hennings neues Buch als Ganzes nicht zu überzeugen. Zu dünn ist das verbindende Leitmotiv des „leichten Bebens“, zu unvergleichlich seine „short cuts“ aus den Leben heutiger Zeitgenossen, zu leicht durchschaubar und auf Dauer ermüdend die Spiegelung von äußerem Beben und inneren Erschütterungen der

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

SWR2 MANUSKRIFT

Figuren. Zudem fällt der Überblick über die gut 100 Personen schwer, wenn sie nicht mit einem starken Faden verwoben sind. Vielleicht hätte der Autor doch besser daran getan, seine vielen Geschichten, die er nach dem selbst erlebten Beben 2001 aufgeschrieben hatte, unverbunden stehenzulassen. So ist ein Werk entstanden, das eine mutige Idee hatte, nämlich einen verbindenden Faden durch 31 Kapitel und Geschichten zu führen, um damit etwas wie an einer Schnur aufzureihen, was sonst nur als lose Ansammlung von Einzelgeschichten sich dargeboten hätte. Aber vielleicht läge genau hierin der größere Reiz, die Schnappschüsse, die „short cuts“ der Einzelschicksale als solche stehenzulassen, und auf die Fantasie des Lesers zu vertrauen, um eine Verbindung zwischen ihnen herzustellen. Das wäre vermutlich das bessere verbindende Band als das „leichte Beben“, dessen Erschütterungen man von Kapitel zu Kapitel mitschleppen muß, ob man will oder nicht!

Peter Hennings Werk „Leichtes Beben. Ein Roman“ ist im Aufbau Verlag erschienen, 329 Seiten kosten Euro 19,99.

Von Matthias Kußmann

Autor: Ernst Meister gehört zu jenen Autoren, die ein bedeutendes Werk vorgelegt haben, doch nie einem größeren Publikum bekannt wurden. Seine Gedichte galten als „hermetisch“, unverständlich, was einem Autor, wenn er nicht gerade Paul Celan hieß, kaum Leser und Ruhm bescherte. Erst wenige Jahre vor seinem Tod wurde Meister im Literaturbetrieb registriert. Nicholas Born und Peter Handke sorgten dafür, dass er den Petrarca-Preis bekam. Im Herbst 1979 erhielt er den Büchner-Preis; Meister konnte ihn nicht

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

SWR2 MANUSKRIFT

mehr entgegen nehmen, er starb kurz zuvor. Bald darauf waren Autor und Werk vergessen.

Zitator:

Der Erkennende
ist der Gräber,
die Erkenntnis das

Grab. Der
Gipfel der Ohnmacht
ist unten.

Autor:

Im Rimbaud Verlag erschienen später Neuauflagen seiner Werke; da der Verlag nicht dafür warb, leider unter Ausschluss der Öffentlichkeit. Doch jetzt erinnern gleich zwei Verlage an ihn. Peter Handke hat bei Suhrkamp eine schöne kleine, bewusst subjektive Auswahl herausgegeben. Sie heißt schlicht „Ernst Meister: Gedichte“. Und bei Wallstein haben sich der Germanist Axel Gellhaus und seine Mitarbeiter das gesamte lyrische Textgebirge Meisters vorgenommen. Herausgekommen ist eine imposante über 2000seitige textkritische und kommentierte Ausgabe. Sie macht vor allem den Arbeitsprozess des Autors deutlich und hilft so beim Verständnis der Gedichte. Axel Gellhaus:

O-Ton Gellhaus (20'05):

Es gibt pro Gedicht 10, 20, manchmal 30 „Zeugen“, Arbeitsstufen, Phasen, in denen man sieht, wie er gestrichen, gekürzt, ergänzt hat (...), wie sich Texte entwickeln, wie sich seine Sprache entwickelt, wie die Gedichte Form gewinnen. Das fanden wir so spannend, dass wir gesagt haben, da lohnt es sich doch, dieses

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

SWR2 MANUSKRIFT

Material aus dem Nachlass in einer Ausgabe wiederzugeben.

Autor:

Eine große historisch-kritische Ausgabe, die tatsächlich *alle* Textzeugen zeigt und kommentiert, wäre viel zu umfangreich und teuer geworden. Schon die jetzige Ausgabe verschlang Unsummen. Also ließen sich die Herausgeber etwas einfallen:

O-Ton Gellhaus (21'00):

Okay, dann nehmen wir die interessantesten, auch aufschlussreichsten (...) Zeugen in einen Apparatband – und geben dem Leser digital, wenn er es vollständig wissen möchte, die Handschriften dazu. (...) Man kann auf der Homepage der Ernst Meister-Ausgabe Zugang bekommen zu einem Download und kann die Handschriften (...) auf seinen eigenen Computer herunterladen.

Autor:

Der Kommentar-Band schließlich erläutert werkgeschichtliche, intertextuelle und biografische Bezüge. So erhält der Leser einen neuen Zugang zu Meisters Texten, die plötzlich nicht mehr so „hermetisch“ wirken. Etwa das Langgedicht „Der Südwind sagte zu mir“ von 1955. Bisher als surrealistische Groteske gedeutet, weist Gellhaus nach, dass es eine Abrechnung mit dem damaligen Literaturbetrieb ist – in dem weder Kritiker noch die „Gruppe 47“ gut wegkommen. Meister wurde weder davor noch danach zu deren Tagungen eingeladen.

O-Ton Gellhaus (8'53):

Er wollte da auch nicht dabei sein. Er wollte seine eigene Rolle spielen, seinen eigenen Ton finden, seine

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

SWR2 MANUSKRIFT

eigene Position. Er wollte nicht in der „Szene“ mitmischen.

Autor:

Ernst Meister wurde am 3. September 1911 in Hagen-Haspe geboren – dem Ort, an dem er fast sein ganzes Leben verbrachte. Sein erster, experimentierend-suchender Gedichtband erschien 1932; ein Kritiker sprach von „Kandinsky-Lyrik“. Dann kamen die Nazis. Meister war Soldat, wurde mehrfach verwundet. Nach dem Krieg arbeitete er in der Fabrik seines Vaters. Er publizierte Lyrik, Erzählungen und Essays - zunächst in der kleinen bibliophilen „Eremitenpresse“.

O-Ton Gellhaus (5'30):

Er galt ja wie Paul Celan als sogenannter „hermetischer“ Lyriker. Das in Verbindung mit einer vielleicht nicht immer glücklichen Verlagspolitik (...), vielleicht noch in Verbindung mit einem wenig spektakulären Leben, etwas regional, zurückgezogen in Hagen-Haspe, mag dazu beigetragen haben.

Autor:

Im Gegensatz zu erfolgreichen Kollegen war Meister kein „kritischer“ Autor, er schrieb weder über den Holocaust noch über das Wirtschaftswunder. Er setzte sich vor allem mit seiner Innenwelt auseinander, in dezidiert modernem Gestus, immer knapperen Versen. Wie Pascal sah er das menschliche Leben als kurzes Aufscheinen zwischen dunklen, leeren Ewigkeiten. „Im Zeitspalt“ heißt dann auch sein vorletzter Lyrikband von 1976. Dasselbe Thema umkreist sein letztes Buch, das kurz vor seinem Tod erschien: „Wandloser Raum“. Meister scheint geradezu besessen gewesen zu sein von dem Gedanken: Der Mensch wird geboren, erhält

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

SWR2 MANUSKRIFT

Geist und Bewusstsein, die Erkenntnis ermöglichen. Freilich durch keinen Gott, keine Metaphysik, sondern den „Fortschritt“ der Evolution, wie er es nennt. Man kommt zu Klarheit über sich und die Welt – und dann, Skandal des Todes, wird einem das mit *einem* Schlag entrissen. Meister spricht von „kosmischer Preisgegebenheit“, und in einem Gedicht sagt er, hier in einer seltenen Funkaufnahme:

O-Ton Meister (7'50):

Geist zu sein
oder Staub
es ist dasselbe im All.

Autor:

Andrerseits kann der Mensch erst durch seine Endlichkeit die Welt und das Leben verstehen.

O-Ton Meister (5'04):

Das ist für mich die Basis für alles Begreifen: Ich muss die Dinge verstehen von ihrer *Vernichtbarkeit* her.

(5'57): Es kommt auf keinen Fall bei mir eine Art von Heilung zustande. (...) Was also hier einzig und allein möglich ist, ist der Gewinn von Klarheit, sonst gar nichts.

O-Ton Gellhaus (15'30):

Der Tod hat ihn beschäftigt, aber (...) als Kontrapunkt, als Hintergrund für die Intensität der Erfahrung von Gegenwart. Der Tod allein ist nie das, was die Spannung in seinen Gedichten ausmacht – sondern immer eine höchst intensiv erfahrene Sinnlichkeit gegenwärtiger Augenblicke. Das Gedicht lebt genau aus dieser Spannung: der Gewissheit des Todes als schwarzem Hintergrund und der fast grell beleuchteten Gegenwart im Vordergrund.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

SWR2 MANUSKRIFT

Autor: Diese Sinnlichkeit und Gegenwärtigkeit übersieht, wer Meisters Texte als schiere „Gedankenlyrik“ versteht. Kritik und Germanistik taten das bisher – wozu manche Aussagen des Autors beitragen:

O-Ton Meister (2'20): Ich muss bekennen, dass bei mir Dichten identisch ist mit Denken. Wie diese Einheit zustande kommt, und das heißt *richtig* zustande kommt, ist wiederum ein Rätsel - inwiefern das Denken seinen Körper im Gedicht erhält ...

Autor: Dabei sind die Gedichte voll von starken Bildern, konkreten Details, sinnlichen Wahrnehmungen.

O-Ton Gellhaus (16'30): Ein bisschen könnte man das vergleichen, wenn man Literaturgeschichte hinzuziehen darf, mit Hölderlin, der sagt: auf der einen Seite Sterblichkeit, auf der anderen Seite diese Lebhaftigkeit des Augenblickes. Was ist das denn, dass wir das so empfinden, den Sonnenschein und den Vogelflug und die Wolken und den Eindruck einer landschaftlichen Idylle? Was ist das im Verhältnis zur Gewissheit des Todes?

Autor: Ernst Meisters Werk ist nicht leicht zugänglich. Man muss sich darauf einlassen, geduldig, mit offenen Augen und Ohren. Dann wird man manches finden, das ihn als gegenwärtigen, großen Autor zeigt. Wie das folgende Gedicht aus seinem letzten Buch. Auch da geht es um den Tod, aber nicht mehr um den *Skandal* des Todes. Nach einer Montaigne-Lektüre notierte er

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

SWR2 MANUSKRIFT

Verse, in denen das Sterben nur mehr sanftes
Hinübergleiten ist, in einen anderen Zustand:

Zitator:

(Zu Montaigne)

Wie es einer
gedacht hat,
Sterben:

Sich drehn
von der Seite der
Erfahrung auf die

der Leere, un-
geängstet, ein
Wechseln der Wange,
nichts weiter.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.